

Ein Erlebnisbericht von Simon Schrader in Kenia.

vom 18.11.2011

Während in Deutschland die Getreidefelder längst abgeerntet sind, zieht sich die Maisernte hier in Kenia über Wochen hin. Ein Grund dafür sind die verschiedenen Aussäzeiten, denn das Klima lässt es zu, über einen längeren Zeitraum Mais anzubauen. Aber es gibt nicht wie viele Denken, mehrere, sondern nur eine Ernte im Jahr. Mais ist hier die Hauptfrucht aus dem das landestypische Ugali hergestellt wird. Da viele Menschen kein regelmäßiges Einkommen haben, hat jede Familie ihre kleine Tschamba (Stückchen Landwirtschaft) hinter dem Haus und erntet je nach Reifezustand. Wie auch die Leute in der Umgebung haben wir von DIGUNA keinen Mäh-drescher, somit ist Handarbeit angesagt. Für mich, als technikverliebten Deutschen, eine Erfahrung, auf die ich auch ohne Probleme verzichten könnte. Aber dennoch ist es eine Gemeinschaftserfahrung. Eine Invasion von über 40 Leuten kommt über das Maisfeld. Jeder eine Reihe, nebeneinander, Marsch Marsch! Die Maiskolben fliegen in hohem Bogen auf die Haufen, und die Walze aus Menschen rollt über das (Schlacht-) Feld. Doch der Vorstoß verlangsamt sich schließlich. Der Schatten jedes Kämpfers, und mit ihm die Motivation, wird kleiner mit dem Höhersteigen der Sonne. Die Bauern hier sind nicht zu beneiden. Klimaanlage, Radio und Autopilot, wie auf deutschen hightech Erntemaschinen, sind hier unbekannt.

Endlich kommt der erlösende Ruf der Küchencheffin: „P..A..U..S..E..!“ Es gibt Linsen und Reis. Sicherlich „SchniPo“ (Schnitzel Pommes) wäre mir lieber im Magen aber wir sind hier in Afrika. Jetzt noch ein Plätzchen im Schatten und das Erntegefühl wäre perfekt. Doch die Suche gestaltet sich schwieriger als gedacht. Da die Sonne direkt von oben auf unsere Köpfe scheint, bleibt nur die Flucht unter den LKW oder man quetscht sich zusammen mit den Anderen unter ein paar wenige Büsche am Feldestrand. Nachdem das Lunch (Mittagessen) verputzt und 1 Liter Wasser auf Ex verteilt ist, gehts weiter. Nicht so einfach die geschlagene Meute wieder zum Arbeiten zu bekommen. Zurück zur Front, an die Maiskolben, Attacke: Maiskolben vom Stengel abreißen, Erntezeit Simon erntet Maindi (Suaheli für Mais) Blätter vom Kolben entfernen und Kolben nach vorne auf einen Haufen werfen. Kolben ab, Blätter weg, werfen, Kolben ab, Blätter weg, schmeißen, Kolben ab, Blätter ab, weg . . .

Dann endlich, so etwa zwei Stunden nach dem Mittag (gefühlte 6h) kommt der erlösende Rückzugspfeiff. Schluss mit Ernte. Jetzt geht's an das Einsammeln

der Maiskolbenhaufen. In kleinen Stoßtrupps, bewaffnet mit leeren Säcken den Mais in die Säcke füllen. Währenddessen fahren die noch wehrfähigen jungen Burschen mit dem Traktor und Anhänger über das Feld und hieven die vollen Säcke auf den Wagen. Danach, nachdem etliche Wagen mit Maissäcken nebeneinander in Formation stehen, kommt der neunstrahlige Maismörser zum Einsatz: Der Höhepunkt des Erntens (technischer Bezeichnung: Dreschmaschine). Ein einfaches Gerät um die Maiskörner vom Kolben zu entfernen. Eine drehende Welle mit Schlegel, schlägt auf die Kolben ein, die Körner fallen durch ein Rost in Säcke. Die überbleibenen Stengel fliegen, besser gesagt schießen, im hohen Bogen hinten raus. Mit ohrenbetäubendem Krach läuft die Maschine und füllt Sack um Sack. Oben schütten zwei Mann die Säcke hinein, unten nehmen zwei Mann die Säcke an. Der Trecker läuft Vollgas und treibt die Maschine an, die Luft ist erfüllt von Staub und Lärm. Betreten des Gefahrenbereichs ist strengstens verboten. Ausser man möchte von Maiskolbenresten erschlagen werden (übertriebene Darstellung). Nachdem der letzte Mais vom Kolben entfernt ist, werden die Säcke auf den LKW gepackt. Alles Aufgesessen und Kommando zurück zur Station. Dort angekommen müssen die Säcke erneut angefasst werden, um im Trocknungscontainer ausgeschüttet und auf eine Lagerfeuchte von 14% getrocknet zu werden. Nun endlich, nach drei weiteren Tagen, wird der Mais erneut angefasst, in Säcke gefüllt und ins Lager geschafft.

Angesichts der Hungersnot im Norden Kenias verblüfft der Bericht über die Maisernte. Tinderet liegt in einem äußerst günstigen Klima für Landwirtschaft, Wärme, Regen und guter Boden liefern beste Voraussetzungen. Der diesjährige Ertrag ist durchschnittlich. Nur etwa 300km nördlich liegt das für Europäer typische Afrika: Heiß und trocken. Gerade in solchen Gebieten schlägt die langfristige Klimaerwärmung an, denn wenn der seltene Regen ausbleibt, finden Kühe und Ziegen nicht genug Fressen, welche die Lebensgrundlage der Menschen darstellt.

